

Kulte, Religionen, Konfessionen Beispiele und Zeugnisse aus dem Nördlinger Ries

EINLEITUNG

Das Ries ist eine Kulturlandschaft – ein Allgemeinplatz!!

Kultur – das hat bestimmt etwas mit K u l t zu tun. Und Kultur – das hat ganz bestimmt etwas mit dem Menschen zu tun. Der Mensch tritt als handelndes Wesen auf und drückt seiner Umgebung seinen Stempel auf.

Eine seit Anbeginn feststellbare Ausdrucksform menschlicher Kultur ist die Religion. Vielleicht ist der Mensch auch von Natur aus eine "religiöses Wesen", er trägt grundsätzlich eine Ahnung in sich, dass eine von ihm nicht ohne weiteres zu verstehende Macht existiert, die ihn – und die gesamte Welt beeinflusst und vielleicht sogar steuert.

Ohne hierzu in Details gehen zu wollen, möchte ich eine Formulierung aus der Religionswissenschaft an den Anfang stellen und gehe davon aus, dass sie ganz allgemein so akzeptiert werden kann:

"Religion ist erlebnishafte Begegnung mit dem Heiligen, und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen. (Gustav Mensching)."

Mit den Ausdrucksformen religiöser oder kultischer Art im Ries beschäftigt sich mein Referat. Kult – Menschen – Ries – das ist das Thema, was natürlich nicht bedeutet, dass ich eine allgemeine Kulturgeschichte des Menschen in unserem Raum vortrage. Sondern es geht mir darum, die religiösen, oder auch (nur) kultisch zu verstehenden Zeugnisse der Bewohner des Rieses und seiner Umgebung vorzustellen. Gerade für den frühen Menschen, aber auch über die Jahrtausende bis in die Neuzeit gilt, dass neben anderen, z. B. den handwerklichen oder intellektuellen Fähigkeiten, die Beschäftigung mit dem "Göttlichen" als wesentliche kulturelle Äusserungen zusehen sind.

Dennoch sollen zu Beginn hier einige Informationen über die ältesten Spuren des Menschen und seine jeweilige Lebenssituation einfließen:

Die ersten Anzeichen menschlicher Existenz in Europa stammen aus der Altsteinzeit, dem Paläolithikum, wie die Zeit vor 300 000 v. Chr. bis 1.300 000 zurück bezeichnet wird. Die Altsteinzeit ist somit der älteste Abschnitt der Menschheitsgeschichte. In Europa zeugen Funde von Steinwerkzeugen, vor allem aus Nordfrankreich von seiner Präsenz und Betätigung

In der Altsteinzeit, in die auch die verschiedenen Eiszeiten fielen, war der Mensch nicht sesshaft, sondern er bewegte sich in seinem Lebensraum als Jäger, als Nomade, der seinen Standort immer wieder wechselte. Massgeblich waren vor allem die Erfordernisse der Nahrungsbeschaffung, d.h. der Mensch folgte dem Wild, das er für seine Ernährung benötigte. Seine Beute sind insbesondere Nashorn, Mammut, Wildpferd, Ren und Hirsch, wie man aus den ältesten Funden erkennen kann.

Als weiteres bestimmendes Element für die Lebensmöglichkeiten des Menschen und seine Verhaltensweisen sind die klimatischen Verhältnisse zu sehen. Mitteleuropa lag damals über lange Zeiträume zwischen den vergletscherten Alpen und dem nordischen Inlandeis, das von Skandinavien weit nach Mitteleuropa reichte. In unserem süddeutschen Raum waren die Siedlungsbedingungen, oder besser Aufenthaltsbedingungen für den Menschen grundsätzlich nicht ungünstig, denn z. B. die Schwäbische Alb als Kalkgebirge und damit auch unsere Region, bot mit ihren vielen Höhlen Schutz und Unterkunft.

Die ältesten Funde im Ries

Schon aus der Zeit um 130.000 wurde in der Umgebung von *Mündling* in der Nähe von Harburg ein Faustkeil gefunden, allerdings ein Einzelfund. Auch innerhalb des Rieskessels, am Fusse des *Rollenberges*, fand man ähnliche Werkzeuge mit einem Alter von etwa 70 bis 80 000 Jahren. In den *Ofnethöhlen* fand man 40 000 Jahre alte Besiedlungsspuren (Würmeiszeit). Alle Funde bestätigen zwar die Anwesenheit des Menschen, jedoch sind noch keine eindeutigen kultische Spuren erkennbar.

Es war dies die Zeit des Neandertalers, jenes frühen Menschentyps, der nach dem Fundort einiger aufschlussreicher Knochen im Neandertal bei Düsseldorf benannt wurde. Man weiss, dass er bereits vor über 100 000 Jahren auftrat, dann aber in einer jahrhundertlangen Übergangszeit vom homo sapiens abgelöst wurde.

Die Beschäftigung mit kultischen Aspekten in den frühesten Epochen kann sich natürlich nur auf Interpretationen, Vergleiche und Vermutungen stützen. Es gibt keine sicheren Aussagen darüber, jedoch bieten archäologische Funde aus vielen Regionen der Welt die Möglichkeit, die religiöse Einstellung der Menschen zu rekonstruieren und jedenfalls sich ein ungefähres Bild zu machen. Figürliche oder bildliche Darstellungen, die man vor allem in Südfrankreich und Nordspanien fand, lassen entsprechende Deutungen zu. Ich denke z. B. an die berühmten Höhlenmalereien in Lascaux und Altamira, deren Entstehung auf ca. 15 000 v. Chr. datiert wird. Es ist dies die Jungsteinzeit, die von ca. 35 000 -2 000 dauerte, in der man dann auch deutliche Unterschiede in der Entwicklung zu den vorherigen Phasen feststellen konnte, abzulesen an der Qualität der von ihnen gefertigten Klingen und Knochenwerkzeuge.

Kunst und Kult

Die Wissenschaft sieht einen Zusammenhang zwischen Kunst und Kult, denn sie erkennt in der "kultischen Kunst" früheste Ausdrucksformen einer Art Religiosität der Menschen. Die schon erwähnte Höhlenkunst (Gravierungen, Malereien etc.) und auch andere Artefakte (Erzeugnisse) der Menschen dieser Periode zeigen einen deutlichen Ausdruck religiöser Vorstellungen. Tierfiguren aus Knochen und Elfenbein, auch Gegenstände in Form von weiblichen Figuren (sog. Venusstatuetten) lassen auf kultische, magische Zusammenhänge schliessen, vielleicht im Sinne von Fruchtbarkeitsriten oder Jagdzauber.

Man vermutet, dass der Mensch allmählich erkennt, dass sich durch menschliche Kreativität eine Unterscheidung vom Alltäglichen ergibt. Wenn man denn bedenkt, dass der damalige Mensch sein Leben beständig von überirdischen Mächten umgeben sehen musste, die sein Leben entscheidend beeinflussten, so könnte in der künstlerischen Ausformung vielleicht etwas Rituelles stecken. Die Vorstellung, dass Bilder Gefährliches oder Begehrtes bannen können, ist durchaus nachvollziehbar, ja vielleicht entwickelte sich aus solchen Vorgängen gar etwas, das in Richtung "Priester" oder "Schamane" weist, d.h. auf Personen, die eine irgendwie geartete Verbindung zwischen Mensch

und dem Göttlichen herstellen können.(Zitat).

Kommen wir zum Ries und seine nähere Umgebung und schauen, welche Spuren in dem soeben geschilderten Sinn zu finden sind:

Im *Wellheimer Tal*, unweit von Neuburg/Do., also nur wenige km Luftlinie von unserer Region entfernt, befinden sich die sog. **Weinberghöhlen** von *Mauern*. Dort wurde eine Figur aus Kalkstein gefunden, der man eine erotische Bedeutung zuspricht. Die sog. **Rote**, die Figur ist künstlich rot eingefärbt, wird als Darstellung eines Frauengesässes und eines Phallus gedeutet, also Zeichen von Sexualität und sicherlich auch Fruchtbarkeitssymbol. Dieser Fund hat ein Alter von etwa 25 000 Jahren.

In der *Vogelherdhöhle im Lonetal*, auch nicht sehr weit entfernt, wurden Elfenbeinfigürchen gefunden in Form von Mammut, Rentier und Bär, die ebenfalls "Kunstobjekte" darstellen, mit einem Alter von ca. 32 000 Jahren.

Aus einer jüngeren Epoche (Mittelsteinzeit) stammen Funde im Ries, die besonders interessant in unserem Sinne sind. Ich meine die Schädelbestattungen aus der *grossen Ofnet* und vom *Kaufertsberg bei Möttingen*. In der grossen Ofnethöhle wurden insgesamt 33 Menschenschädel gefunden, nicht aber die zugehörigen Körper. 20 Schädel stammen von Kindern und Jugendlichen, 9 von Frauen und 4 von Männern. Sie waren nestartig angeordnet, mit dem Gesicht nach Westen (vielleicht zur untergehenden Sonne), jedoch nicht zum Höhleneingang! Bei den Frauen und Kinderschädeln wurden mehr als 200 durchbohrte Schneckenhäuser gefunden, die wahrscheinlich entweder auf eine Kopfbedeckung aufgenäht oder ins Haar eingeflochten waren. Eine kultische Deutung ist wahrscheinlich, sie ergibt sich aus folgenden Details:

- Die Köpfe wiesen Schnittspuren auf, die auf eine Abtrennung direkt nach dem Tod hinweisen. Das lässt auf rituelle Tötung, evtl sogar mit rituellen Kannibalismus schliessen. (Antropophagismus). Ähnliche Funde aus der *Hohlensteinhöhle im Lonetal* werden ebenso gedeutet.
- Die erwähnte gezielte Ausrichtung der Gesichter nach Westen könnte kultisch verstanden werden.
- Die gefundenen Beigaben von Halsketten/Halsschmuck in Form von Hirschzähnen und Schnecken sprechen ebenfalls dafür.

Nimmt man nun die Schädel aus der Ofnethöhle und einen ähnlichen Fund vom *Kaufertsberg* zusammen mit einem weiteren "Kunstgegenstand", nämlich den in der *Hohlensteinhöhle bei Ederheim* gefundenen Steinritzzeichnungen, so ergeben sich 3 religiös oder kultisch zu sehende Örtlichkeiten im Ries aus der mittleren Steinzeit, was auf eine beachtliche Inanspruchnahme der Landschaft durch durchziehende oder zeitweise sesshafte Menschen schliessen lässt.

Ich möchte der Frage nach den Menschenopfern nicht weiter nachgehen, jedoch gibt es Vermutungen, dass hier eine Art Muttergottheit sichtbar werden könnte, die man vielleicht auf diese Art und Weise zufriedenstellen wollte. (Krippner). Menschenopfer sind auch später immer wieder festzustellen, auch in der anschliessenden Jungsteinzeit, die sich bis etwa 2 000 v. Chr. erstreckt.

Das Ries und die Nachbargebiete weisen auch in der Jungsteinzeit Funde menschlicher Besiedelung auf, wie z. B. in der Höhle "Hansele Hohl" bei Fronhofen im benachbarten Kesseltal. Weitere Objekte mit mehr oder weniger deutlichem Kultcharakter aus dieser Epoche konnte ich allerdings nicht in Erfahrung bringen. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Ries und seine Umgebung nicht oder nur schwach besiedelt gewesen wäre, gehört doch z. B. ein Teil der Goldberg-Siedelspuren hierher. Der Archäologe R. A. Maier fasst sogar im "Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 40, S. 79 ff. seine Erkenntnisse wie folgt zusammen:

"Die Rieslandschaft und ihre Randhöhen werden vom Menschen während aller Jungsteinzeitphasen bediedelt und meist bäuerlicher Bewirtschaftung unterzogen.....Das Ries wird (somit) schon früh zu einer Kulturlandschaft von historischem Rang."

Ähnliches gilt für die sich anschliessende Bronzezeit von ca. 2200 – 1200 v. Chr. Zeugnisse der verschiedensten Besiedlungsformen, die Folgen des neuen Werkstoffes BRONZE für Handwerk, Schmuckherstellung und Waffen, Keramikherstellung u.v.a.m. sind aufgefunden und wissenschaftlich ausgewertet worden.

Sicherlich von Bedeutung für die religiöse Gedankenwelt der Menschen sind die jeweiligen Bestattungsbräuche, je nach dem ob Körperbestattung, Brandbestattung, Erd- oder Hügelgräber üblich waren, denn man kann sich durchaus vorstellen, dass damals vielleicht eine Art Totenkult getrieben wurde. Einigermassen gültige Interpretationen und Unterscheidungen scheinen jedoch nicht möglich gewesen zu sein.

Auch die nun folgende Urnenfelderzeit – ca. 1200 – 800 v. Chr. hat reichhaltige Siedlungsspuren im Ries hinterlassen. (Funde vom Rollenberg und Weiherberg bei Christgarten). Aus dem nun eintretenden Übergang von Hügelbestattungen zu einer Verbrennung der Leichen und Beisetzung in Tonkrügen = Urnen lassen sich religiöse Erkenntnisse ableiten. Wenn man z. B. annimmt, dass der Mensch in diesem Zusammenhang "lernte" bzw. sich klar machte, dass nicht das Verschwinden/Vernichten des Körpers ausschlaggebend für ein Weiterleben (?) nach dem Tode ist, sondern die Erhaltung, d.h. das Fortbestehen der Seele, so wäre das ein ganz deutlicher religiös-kultureller Schritt. (Hier könnte man sogar eine Ähnlichkeit zum Christentum sehen). Allerdings sind das Überlegungen, die keinerlei Beweise für sich haben, weder im Ries noch ausserhalb.

Kommen wir zur zeitlich nun folgenden Hallstattzeit, die man von ca. 750 – 500 v. Chr. ansetzt, so sind die kultisch/religiösen Zeugnisse nach wie vor nur aus Ausgrabungen zu finden. Aus dieser Tatsache resultiert, dass Deutungen weiterhin nur "spekulativ" sind, wenn man auch grundsätzlich unterstellen kann, dass die religiösen Bedürfnisse der Menschen unverändert vorhanden gewesen sein müssen. Typisch für diese Zeit sind Höhensiedlungen und Höhenburgen, also Ansiedlungen auf Bergen und isolierten Anhöhen. Die berühmten Fundorte Hochdorf bei Bietigheim und die Heuneburg gehören hierher. Im Ries kennt man Höhensiedlungen von vielen Stellen, um nur den **Rollenberg, Wennenberg, Reimlinger Berg, Goldberg u.v.a.** zu nennen. Und natürlich ganz besonders ist hier der **Ipf** zu erwähnen, der ja, wie wir wissen, in jüngster Zeit als frühkeltischer Fürstensitz erkannt wurde.

Charakteristikum der Hallstattzeit ist neben den erwähnten Höhensiedlungen die Begräbnisart der Hügelgräber, sogar als Grossgräber, die meist mit hölzernen Grabkammern versehen waren, in denen in der Regel nur 1 Person bestattet wurde. Auch hierfür ist das Ipfgebiet ein gutes Exempel in unserer Nähe, wenn auch nicht das Einzige. Rund 1000 Fundstellen im Ries kennt man, teilweise in regelrechten Nekropolen, z. B. Belzheim und Hochaltingen. Eine religiöse Interpretation dieser Begräbnisart übernehme ich von Zettl: er geht von grossangelegten Bestattungsritualen aus und

vermutet als Hauptmotiv eine Art Totenreise.

Schliesslich beginnt um 500 v. Chr. die sog. Latene-Zeit, die als der Beginn der Keltenzeit bezeichnet wird. (Manchmal auch schon die späte Hallstatt-Zeit). Die keltischen religiösen Zeugnisse werde ich im nächsten Kapitel behandeln.

16.03.07

Religiöse Zeugnisse der

Kelten im Ries

Die religiösen Zeugnisse der Kelten in unserem Raum sind recht schwierig darzustellen. Das liegt u.a. daran, dass dieses Volk hier weder schriftliche Zeugnisse noch eindeutig kultische Plätze oder Baulichkeiten hinterlassen hat, dies übrigens auch nicht in anderen benachbarten Regionen. Nach übereinstimmender Aussage der meisten Fachleute können wir generell davon ausgehen, dass die Kelten die eigentliche Urbevölkerung des Raumes zwischen den Alpen und etwa der Mainlinie darstellen. Man geht davon aus, dass es sich nicht um ein hier zugewandertes Volk bzw. eine Kultur handelt, die andere Vorgängerkulturen überlagert oder absorbiert haben, sondern dass sie aus früheren Kulturen hervorgegangen sind. Die allgemeine Annahme der Wissenschaft ist, dass schon die Angehörigen der sog. Hallstatt-Kultur, die von ca. 750 – 500 v. Chr. angesetzt wird, als frühe Kelten gelten können. Teilweise wird vermutet, dass diese sogar schon in den Menschen der davor liegenden Urnenfelderzeit zu sehen sind.

Berichte antiker Autoren gibt es in relativ großer Zahl, die über das Volk der „keltoi“, Galater oder Gallier schreiben. So erwähnen sowohl Herodot (450 v. Chr.) als auch Hekataios (500 v. Chr.) an verschiedenen Stellen dieses Volk, das seine Wohnsitze im Bereich der vermuteten Donauquelle hatte. Auch ihre Wanderungen und Eroberungszüge in Richtung Italien und Griechenland, bis nach Kleinasien (um 400 v. Chr.) sind in antiken Schriften bezeugt.

Archäologisch gesehen, wird die sog. Latene-Zeit – ca. 450 – 50 v. Chr. - mit den Kelten in Verbindung gebracht. Bestimmte Kleidungs-, Schmuck-, Keramik- und Waffenformen sowie Kunst- und Kultformen können auf der Basis antiker Beschreibungen den Kelten zugeordnet werden. Auch die Bestattungssitten – Grabhügel in der Hallstatt-Zeit sowie Flachgräber in späteren Abschnitten bestätigen dies. Für Süddeutschland sind auch Namen ihrer diversen Stämme überliefert, insbesondere der Großstamm der Vindeliker im Alpenvorland. Auch diverse Teilstämme sind bekannt, so die Likatier im Lechgebiet, die Noriker im östlich angrenzenden österreichischen Raum oder die Boier in Böhmen.

Genauere Informationen und Beschreibungen haben wir vor allem durch den römischen Feldherrn Cäsar aus der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, und zwar über die Gallier, deren Gebiet im heutigen Frankreich/Belgien er in verschiedenen Kriegszügen eroberte. Sein Werk „Der Gallische Krieg“ ist nicht nur Standardlektüre der Latein-Lernenden, sondern ergiebige Quelle für Erkenntnisse von Land, Leuten, Gebräuchen und Kultur in Gallien.

Über die religiösen Aspekte erfahren wir beispielsweise, dass eine für kultische Aufgaben speziell ausgebildete „Kaste“, die Druiden = Priesterstand existierte. Ihre Lehren durften nur mündlich und an ausgewählte Personen weitergegeben werden. Manche Historiker meinen, dass die Kelten

ursprünglich ihre Götter in Hainen, Wäldern, Quellbereichen usw. verehrten. Aus etwas späteren Zeiten stammen die immer wieder erwähnten, auf bildlichen Darstellungen zu findenden und auch archäologisch nachgewiesenen „gallo-römischen Umgangstempel“, in denen die Gottheiten verehrt wurden.

Im Ries gibt es eine Besiedelung mit einer als keltisch zu bezeichnenden Bevölkerung seit der Hallstatt-Zeit. (750 – 450 v. Chr.), die durchgehend bis 15 v. Chr., dem Zeitpunkt der Eroberung Alpenvorlandes durch die Römer bestanden haben wird. Man denke an den hallstattzeitlichen Fürstensitz auf dem Ipf mit den zugehörigen Siedlungen und Grabhügeln in der Umgebung. (z.B. Osterholz). Auch andere Fundorte zeugen von frühkeltischer Besiedlung des Riesgebietes, z. B.

- auf dem Judenberg bei Untermagerbein
- auf dem Reimlinger Berg

Für die frühe Latene-Zeit (um 500 v. Chr.) sprechen die Forscher sogar von einer erkennbaren „kulturellen Eigenständigkeit des Rieses“ (H.P.Uenze), erschlossen aus spezifischen Formen bei Schmuckstücken und Gewandfibeln. In der späteren Latene-Zeit, Ende des 2./Anfang des 1. Jahrh. verzeichnet man auch wieder eine dichtere Besiedelung, nachdem zuvor ein Rückgang der Bevölkerungsdichte erkannt worden war. Gebäudespuren und andere Funde sind z. B. aus der Umgebung von **Nördlingen, Reimlingen, Grossorheim** bekannt. Auch auf dem **Burgberg/Kräuterrranken bei Heroldingen** sind Siedlungsspuren aus dieser Zeit gefunden worden.

VIERECKSCHANZEN

Ein bauliches Zeugnis mit religiöser Bedeutung aus der Keltenzeit sind die auch in unserer Region weit verbreiteten Viereckschanzen. Sie stammen hauptsächlich aus der mittleren bis späteren Latene-Zeit, d.h. zwischen 300 – 15 v. Chr. und finden sich insbesondere an den Riesrändern: **Bopfingen-Flochberg, Geislingen, Jagstheim, Fürnheim, Amerdingen, Otting** u.a. Die Häufigkeit kann man als Hinweis auf die Bedeutung des Rieses als Siedlungsraum der späten Kelten interpretieren. Die Form war meist rechteckig, die Größe variiert zwischen 100 m Seitenlänge bis hin zu mehreren Hektar Fläche.

Im Inneren einiger Schanzen wurden Pfostenspuren von sog. Umgangstempeln gefunden, die mit den Schilderungen und Abbildungen aus Gallien übereinstimmen. Daneben finden sich häufig tiefe Schächte, gefüllt mit allerlei Überbleibseln, die man in vielen Fällen als kultisch erkannt hat, z. B. Knochen und Knochenstücke, auch Brandspuren. Diese Merkmale der Schächte haben zu der Interpretation geführt, dass es sich um heilige Bezirke handeln müsse, ja man sprach auch von „spirituellen Zentralorten“, in denen Druiden ihrer Tätigkeit nachgingen. Wenn diese Deutung auch noch immer Gültigkeit hat, so haben Ausgrabungen neueren Datums jedoch ergeben, dass auch völlig andere Verwendungen dieser Viereckschanzen existierten. Man geht von kleineren, umwallten Siedlungen aus, auch Flucht- bzw. Rückzugsorte bei Gefahr für Mensch und Tier kommen in Frage. Dennoch ist die kultische Bedeutung ein wichtiger Teil.

Ein Beispiel aus der Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen zeigt eine Holzfigur, die in Verbindung mit weiteren dort gefundenen Figuren die kultische Bedeutung der Schanze bestätigen würde, zumindest neben anderen Funktionen.

DIE GÖTTER DER KELTEN

Wiederum Gaius Julius Cäsar liefert uns wichtige Informationen über die Götter der Kelten, die er in Gallien vorgefunden hat. Dabei gibt er den einheimischen Göttern römische Namen unter Hinzufügung des keltischen Gottes. Diese Vorgehensweise, die auch aus anderen von den Römern eroberten Gebieten bekannt ist, wird als „interpretatio romana“ bezeichnet, d.h. es handelt sich um eine bewusste Gleichsetzung von eigenen und fremden Göttern, was vermutlich zur Romanisierung der jeweiligen Gebiete beitragen sollte. Häufig findet man z. B. Apollo, Jupiter, Merkur u.a., dann jeweils ergänzt um einen keltischen Götternamen. Also APOLLO GRANNUS = siehe Faimingen !! JUPITER DOLICHENUS = siehe Kapitel Römer!!. Aber auch andere Götternamen der Kelten sind uns von römischen Autoren bekannt. So nennt M. A. Lucanus, der im 1. Jahrhundert n. Chr. lebte, die gallisch/keltischen Götter Teutates, Esus, Epona, Taranis, denen jeweils ein römischer Göttername zugeordnet wurde. - Ob und wie weit die Verhältnisse Galliens 1:1 auch auf Süddeutschland übertragbar sind, ist nicht ganz sicher, eine Ähnlichkeit oder Verwandtschaft ist aber anzunehmen.

Sehr aufschlussreich auch für das Verständnis unseres Raumes ist die bedeutende römische Stadt Cambodunum, das heutige *Kempton im Allgäu*, deren latinisierter Name bereits die Verbindung mit keltischer Besiedelung erkennen lässt. (-dunum = Burg). Der Ort liegt im Gebiet des aus verschiedenen Quellen bekannten keltischen Stammes der Estionen, die vermutlich ein Teilstamm der Vindeliker waren. Das umfangreiche Ausgrabungsgelände von Cambodunum ergab 18 (!) grössere und kleinere keltische Tempelgebäude, verglichen mit nur 1 einzigen römischen Tempel. Hieraus lässt sich die Bedeutung und das Gewicht des keltischen Bevölkerungsanteiles in Kempton, also im südlichen Vindelicien allgemein gut erkennen!

Zwar bezeichnet die Wissenschaft die Keltenzeit als im Jahre 15 v. Chr. in unserem Raum beendet, als Drusus und Tiberius den süddeutschen Raum in Besitz nahmen. Die keltische Bevölkerung auch in unserem Gebiet ist damit aber keinesfalls verschwunden. Die Römer hatten die politische Macht übernommen, aber es ist davon auszugehen, dass ein nennenswerter keltischer Bevölkerungsanteil weiterexistierte, ergänzt und vielleicht auch beherrscht von militärischen und zivilen Strukturen der Römer. Das Beispiel der „gallo-römischen Umgangstempel“, sowie die erwähnte ausdrückliche Einbeziehung keltischer Götternamen in die römische Götterwelt muss auch in dem Vorhandensein von nicht unwesentlichen Anteilen keltischer Bewohner begründet liegen. Auch die bekannte Rekrutierung vindelikischer = keltischer Soldaten für die römische Armee, die bis in das 4. Jahrhundert nachgewiesen ist, kann nur bedeuten, dass die Kelten zwar unterworfen, aber immer noch bevölkerungsstark und kulturell vertreten waren.

In der Betrachtung der religiösen Zeugnisse aus der römischen Zeit werde ich darauf noch eingehen.

11.02.07

Die Römer im Ries Zeugnisse ihrer Religionen

Die rund 500 jährige Zugehörigkeit des süddeutschen Raumes zum römischen Reich hat auch auf dem Gebiet der religiösen Zeugnisse eine Vielzahl von Spuren hinterlassen. Dabei ist zu beachten,

dass die Gegenwart der Römer im Ries und seiner Umgebung überwiegend militärischen Charakter hatte, wenn auch zivile Siedlungen in beachtlicher Zahl entstanden sind. Die Ausprägung und Ausübung der Kulte und Religionen hat jedoch weitgehend militärische Prägung, wie man aus den verfügbaren Quellen und archäologischen Funden entnehmen kann.

Die Situation in Süddeutschland

Die Römer hatten 15 v. Chr. das Voralpenland in Besitz genommen, und zwar im Zuge einer Sicherung oder jedenfalls Beruhigung der damaligen Nordgrenze des Reiches. Nach „Befriedung“ der Völkerschaften, die den Alpenraum bewohnten und von uns generell als Räter bezeichnet werden, lag es unter strategischen Aspekten nur nahe, auch das nördliche Vorland einzubeziehen. Dieses Vorland in seiner Ausdehnung von der Iller im Westen bis zum Inn im Osten war von dem keltischen Stamm der VINDELIKER bewohnt, wobei nicht bekannt ist, ob auch Gebiete nördlich der Donau incl. dem Ries dazugehört haben. Hauptort war die keltische Großsiedlung – man spricht auch von oppidum - in der Nähe der heutigen Stadt Manching, ihr eigentlicher Name ist bis heute nicht bekannt.

Es ist davon auszugehen, dass die römischen Feldherren Drusus und Tiberius im vindelikischen Raum keine bedeutende Gegenwehr angetroffen haben, denn die Besiedelung dürfte nicht mehr sehr dicht gewesen sein. Die Hauptstadt Manching war bereits vor Ankunft der Römer, vermutlich Mitte des 1. Jh. v. Chr., verlassen worden, was aus Brandresten und anderen Zerstörungsspuren ermittelt werden konnte. Vermutlich ist der Abzug auf germanische Überfälle zurückzuführen.(Cimbern und Teutonen).

Andererseits gibt es Berichte, dass die Römer den überwiegenden Teil der einheimischen männlichen Bevölkerung außer Landes gebracht haben, vermutlich aus Sicherheitsgründen. Nur die zur Bestellung des Bodens erforderliche Zahl an Männern wurde zurückgelassen, die restlichen wahrscheinlich in das römische Heer integriert.

Ab einem bestimmten Zeitpunkt nennen die schriftlichen Quellen immer wieder sog. Räterkohorten im römischen Heer. Ein Datum der tatsächlichen Aufstellung dieser Einheiten ist zwar nicht bekannt, aber schon sehr früh, d.h. vor 69 n. Chr. existierten Truppenverbände, die sich Raetorum juvenus, d.h. Jugend der Räter nannte. Und auch später wurden insgesamt 6 Räterkohorten gezählt. Daraus ist zu schließen, dass die einheimische Bevölkerung nicht gar so klein gewesen sein kann. Immerhin hat eine Kohorte um die 500 Mann. Die Volksbezeichnungen Räter und Vindeliker finden sich immer wieder in bestimmten Truppenverbänden, woraus sich entnehmen lässt, dass diese beiden Stämme sehr wohl getrennt wahrgenommen und durchaus als Reserven für Truppen-Auffüllungen geeignet waren.

Die Römer haben es fast immer fertiggebracht, die einheimische Bevölkerung ziemlich schnell zu romanisieren. Aus militärischen Gründen wurde das gesamte Gebiet mit Befestigungen überzogen und die Stützpunkte bzw. Kastelle mit Straßen verbunden. Damit hatte man das Land gut unter Kontrolle. Und auch die römische Vorgehensweise bezüglich der Religionsausübung in den eroberten Gebieten trug zu einer schnellen Anpassung bei. Ich werde dies nachher noch näher erklären.

Die römische Staatsreligion

In den besetzten Gebieten waren, wie schon gesagt, die Ausübenden und damit die Träger der religiösen Kulte überwiegend Angehörige des Heeres. Die Geschichtsschreibung spricht daher von einer "Heeresreligion", die sich in den Aussenbereichen des Reiches, fern der Hauptstadt Rom,

bilden konnte. Man weiß, dass es eine verbindliche römische Religionsform, mit festen Regeln, wie im Christentum, Judentum und Islam nicht gab. Vielmehr hat die Religion der Römer unterschiedliche Entwicklungen durchgemacht, abhängig u.a. auch von dem Land, in dem die Truppen stationiert waren und aus welchen Ländern die Soldaten stammten. Der Soldat sah sich einerseits der auf jeden Fall vorhandenen offiziellen Religion des Staates verpflichtet, nämlich außer dem Kaiserkult vor allem den klassischen Göttern Jupiter, Juno und Minerva. Dazu kamen aber die religiösen Verhältnisse am jeweiligen Standort des Soldaten, woraus sich dann gewissermaßen "Provinzialreligionen" gebildet hatten. Mit diesem Begriff ist die Vermischung der offiziellen Religion mit der der einheimischen Zivilbevölkerung gemeint. Diese „Mischreligionen“ konnten im römischen Reich durchaus unterschiedliche Ausprägungen annehmen, je nach Zusammensetzung der Bevölkerung. Hinzu kamen noch die von den Legionären aus ihren teilweise weit entfernten Heimatgebieten mitgebrachten religiösen Vorstellungen.

Zu diesen vielschichtigen Verhältnissen sollen Beispiele aus unserer Region vorgestellt werden, wobei das Ries natürlich keine eigenständigen religiösen Formen entwickelte, sondern stets im Kontext mit den Bedingungen der Umgebung zu sehen ist. Das bedeutet, dass vielfach nur Rückschlüsse aus den Erkenntnissen aus benachbarten Gebieten möglich sind.

Da es für die gesamte Limesregion keine umfassende Quellensammlung zu religiösen Zeugnissen gibt, stellen das Hauptmaterial die vorhandenen oder archäologisch erschlossenen Gegenstände, Statuen, Skulpturen, Weiheinschriften, auch Heiligtümer und Kultplätze, wie wir noch sehen werden.

Die Grundprinzipien der römischen Religion

Zum Verständnis möchte ich an den Anfang eine kurze Erläuterung der Grundprinzipien der römischen Religion stellen.

Cicero schreibt: "Religio, das ist der Kult der Götter" (nat. Deorum 2,8). Damit ist vor allem die Einhaltung der Riten bei den kultischen Handlungen gemeint. Man nahm an, dass die Götter alles lenken und somit die Erfüllung der religiösen Verpflichtungen besonders wichtig sei. Und ein anderer römischer Dichter, Sallust (Catilina 12,3) formuliert, die Römer fühlen sich als *religiosissimi mortalium*, die religiösesten der Sterblichen. Ihr gesamtes privates und öffentliches Leben war mit sakralen Beziehungen durchsetzt. Andererseits waren offensichtlich klare Glaubensvorstellungen oder verbindliche Dogmen nicht vorhanden.

Im römischen Staatswesen war diese "religio", d.h. die Einhaltung der vorgeschriebenen Formen, von größter Bedeutung, da sie auf den Fortbestand des Staates ausgerichtet war. (Klemkes). Vor jedem Krieg z. B. wurden Opfer vollzogen und die Götter befragt.

Ein weiteres religiöses Element, das sich jedoch eher im privaten Sektor abspielte, war die sog. pietas, womit die Ehrfurcht vor den eigenen Eltern, den Verstorbenen und Ahnen gemeint war, also eine Art Ahnenkult.

Ein wesentliches Prinzip in der Ausübung der römischen Religion war das "do ut des", eigentlich aus dem Rechtswesen stammend. Es bedeutet "ich gebe, damit Du gibst". Daraus entsteht so etwas wie ein Vertragsverhältnis zwischen dem Menschen und den Göttern. Man glaubte wohl tatsächlich,

mit den Göttern ein Abkommen mit gegenseitigen Verpflichtungen abschließen zu können. Durch Opfer und Weihgaben wollte man das Wohlwollen und die Hilfe der Götter gewinnen.

Religiöse Handlungen

Für die Opferung war kein Priester erforderlich, Privatleute, zivile oder militärische Führer konnten die Handlungen vollziehen. Es gab Trank-, Weihrauch- und Getreideopfer und natürlich auch Tieropfer. Geopfert wurden u.a. Stiere, Kühe und andere Haustiere, immer nach genau vorgeschriebenem Ritual. Opfer konnten sowohl als Bitte um Hilfe, z. B. Schlachtenglück, aber auch bei privaten Vorhaben sein, oder als eine Art Gelübde. Man verspricht der Gottheit ein Geschenk, falls das Vorhaben glücklich ausgeht. In diesem Sinne sind die häufigen Weihesteine, Statuen, aber auch Waffen- und Schmuckopfer zu sehen.

Waren zunächst die 3 Hauptgötter Jupiter, Juno und Minerva die wesentlichen Gottheiten, so kam seit Augustus (also um die sog. Zeitenwende) der Kaiserkult dazu. Der Kaiser erschien zwar nicht als Gott, sondern als Stellvertreter Jupiters auf Erden, er war damit die mächtigste politische Kraft. Als "vergöttlicht" waren die Kaiser zu wesentlichen Trägern des Herrschaftssystems geworden.

Wie schon ausgeführt, brachte bei den Eroberungen neuer Gebiete das römische Heer natürlich seine Staatsreligion mit und verlangte von den unterworfenen Völkern deren Anerkennung. Daneben wurden aber auch die lokalen religiösen Traditionen weitgehend belassen. Es kam zu den schon erwähnten Vermischungen, die sich zu einer Art "Provinzialreligion" entwickelten. Gleichzeitig bildete so die Religion einen wesentlichen Beitrag zur Romanisierung der Unterworfenen.

Charakteristisch für die römische Vorgehensweise in den eroberten Gebieten war, dass die einheimischen Gottheiten in Verbindung mit den römischen Göttern gebracht wurden. Das konnte durch Gleichsetzung einer einheimischen mit einer römischen Gottheit erfolgen, indem man dem Namen des römischen Gottes einen einheimischen Namen hinzufügte. Auf diese Art verehrten dann sowohl die "Besitzer" als auch die Einheimischen die gleiche Instanz, was eben zur schon erwähnten Romanisierung beitrug. Dies bezieht sich jedenfalls auf das äußere Erscheinungsbild, die lokale Bevölkerung konnte trotzdem weiterhin eigenen religiösen Überzeugungen anhängen. Beispielsweise wurde der römische Kriegsgott Mars mit den keltischen Göttern Caturix, Cnatetius und anderen gleichgesetzt, Apollo mit dem keltische Gott Grannus, wie wir später am Beispiel des Ortes Faimingen bei Lauingen sehen werden.

Diese Vorgehensweise wurde schon um 100 n. Chr. von dem berühmten Schriftsteller Tacitus als "interpretatio romana", also in etwa römische Interpretation, bezeichnet.

Jupitergigantensäulen

Zu den eindrucksvollsten Zeugnissen römischer Provinzialreligion zählen die sog. Jupitergigantensäulen. Es handelt sich um steinerne Säulen beträchtlicher Höhe, die auf Fundamenten spezieller Art standen. Am Schaft waren sie meist mit Schuppen, manchmal auch andere Verzierungen versehen. Gekrönt wurden die Säulen meist von einer Figur des blitzeschleudernden Jupiter. Derartige Säulen waren oft in oder bei Siedlungen und Gutshöfen aufgestellt.

Auch in Nördlingen muss eine solche Säule gestanden haben, denn vor einigen Jahren wurde ein Fragment davon aufgefunden, das allerdings anderweitig verbaut worden war. (Spolie); und auch in Huisheim im Ostries soll eine solche Säule gestanden haben.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Referates alle Details und Varianten der römischen

Götterverehrung darzustellen. Ich beschränke mich auf diejenigen Erscheinungsformen, für die im Ries selbst Zeugnisse gefunden wurden. Aber in den benachbarten Gebieten, die wie das Ries im Hinterland des Limes lagen, wurde eine große Anzahl von konkreten Beispielen der römischen Götterverehrung gefunden. Interessant ist in diesem Zusammenhang z. B. das Kastell Aalen sowie viele römische Standorte in der weiteren Umgebung von Aalen. Auch in Weissenburg i. Bayern können äußerst aufschlussreiche Zeugnisse der römischen Zeit besichtigt werden (ein Teil des Kastells ist wiederaufgebaut worden). Und nicht zuletzt muss hier Augsburg erwähnt werden, das einstige Augusta Vindelicorum und Hauptstadt der Provinz Rätien, zu der ja auch das Ries gehört hat.

KULTRÄUME

Fahnenheiligtümer

Die Religion wurde an ganz bestimmten Stellen ausgeübt: in den Kastellen waren das hauptsächlich speziell dafür vorgesehen Räumlichkeiten in zentralen Gebäuden. Das sog. Fahnenheiligtum enthielt sowohl Standarten, als auch Götterstatuen, Steine u.ä. Auch wenn diese Art Kultstätten nicht erhalten geblieben sind, kann man doch davon ausgehen, dass sie in den Kastellen des Rieses – Oberdorf/Bopfingen (Opie), Munningen (Losodica) und erst recht in den Limeskastellen vorhanden waren.

Tempel

Obwohl der Ort nicht direkt im Ries liegt, möchte ich bei diesem Thema doch kurz auf Faimingen eingehen. Es lag nur wenige km Luftlinie vom Ries und nicht viel weiter vom Limes entfernt und hatte mit Sicherheit auch Ausstrahlung auf unser Gebiet, lag es doch am Schnittpunkt wichtiger Straßen, nicht zuletzt Richtung Norden ins Ries. Der Ort trug den Namen Phoebiana – nach Apoll, und stellte vermutlich einen für Rom strategisch günstigen Donauübergang dar. Zur Sicherung entstanden dort während der jahrhundertelangen Anwesenheit der Römer immer wieder Kastelle. Auch Spuren einer früheren keltische Siedlung wurden gefunden, was vielleicht die Bedeutung Faimingens mit begründete.

Bald entstand hier ein für die Region bedeutender ziviler Ort – um nicht zu sagen eine Stadt. Ein Forum (wie in Rom) umgeben von weiteren repräsentativen Gebäuden, und Straßenzüge sowie eine feste Umwehrung mit einer Mauer sprechen für seine Bedeutung. Hier wurde auch ein wichtiger Tempel errichtet, der dem Gott APOLLO GRANNUS geweiht war. Grannus war ein keltisch/gallischer Quell- und Heilgott, dessen heilende Kräfte, in Verbindung mit Apoll, dem derartige Kräfte auch zugesprochen wurden, vielfach in Anspruch genommen wurden. Dazu gehörte auch Kaiser Caracalla, der hier im Zusammenhang mit seinen Feldzügen in den Jahren 212/213 n. Chr. Heilung gesucht haben soll.

Ähnliche Kultstätten wie in Faimingen, jedoch in kleinerem Format, waren die sog. gallo-römischen Umgangstempel. Sie waren ursprünglich aus Frankreich (Gallien) bekannt und stellen eine Verbindung keltischer (gallischer) und römischer Bauweisen dar. Dass diese Art von Kultstätten nicht nur in Gallien, sondern auch in anderen römischen Provinzen, wie in Rätien, Germania Superior und Inferior, errichtet wurde, zeugt von einer Verschmelzung örtlicher und römischer Vorstellungen, jedoch beweist sich nach meiner Meinung besonders die immer noch vorhandene Stärke der einheimischen Traditionen. Forschungen haben ergeben, dass sich solche Tempel in oder bei vielen römischen Siedlungsplätzen auch in unserer Region befanden. In der

Nähe von Sontheim a.d.Br. wurde innerhalb der Ummauerung einer villa rustica durch Luftaufnahmen eine ungewöhnliche Anlage von Tempelbauten, darunter ein derartiger gallo-römischer Bau, gefunden. Im Ries selbst fand man Spuren derartiger Tempel bei *Utzmemmingen* (Holheim?) und auch bei *Wachheim*. Auf letzteren Ort werde ich noch gesondert zurückkommen.

ORIENTALISCHE KULTE

Jupiter Dolichenus

Der Kult des Jupiter Dolichenus war im römischen Reich jahrhundertlang weit verbreitet. Aus archäologischen Funden, antiken Abbildungen und Inschriften ist man recht gut über seine Rituale und Inhalte informiert. Der Kult stammt aus Vorderasien und hat seine Bezeichnung nach der Stadt *Doliche* in Kleinasien, sie liegt heute in der Türkei und heißt *Dülük*. Die Bezeichnung des Hauptgottes als Jupiter Dolichenus ist ein weiteres Beispiel für die "interpretatio romana", d.h. Rom hat bei der Einnahme des vorderasiatischen Gebietes zwischen Syrien und der Türkei die dort vorgefundene Religion weiter bestehen lassen, aber gleichzeitig ihren Hauptgott mit dem römischen Jupiter gleichgesetzt.

Was ist nun die Bedeutung für das *Ries*? Nun, auch im Ries wurde dieser Gott verehrt und ihm wurden Kultstätten errichtet. Ein schönes Beispiel dafür kennen wir aus *Nördlingen!* In jüngster Zeit, im Jahre 2004, wurde nämlich bei Grabungen in der Innenstadt – in der Polizeigasse 5, (sie verläuft vom Marktplatz Richtung Hallgebäude) ein großer Steinblock gefunden, der sich als Weihstein aus der Römerzeit entpuppte. Er war 1,15 m hoch, trug eine Inschrift, die besagte, dass ein gewisser L. Saturninus den Stein aus Anlass eines Gelübdes aufstellen ließ. Dies muss etwa zwischen 205 – 208 v. Chr. erfolgt sein, was sich aus der Widmung an Kaiser Caracalla ergibt. Zunächst schwer erklärbare Reliefs von weiblichen Figuren stellten sich als Darstellung der Göttinnen Victoria und Venus heraus. Aus der auf der Hinterseite erkennbaren Göttin Juno, auf einer Hirschkuh stehend, ließ sich ableiten, dass es sich um die Göttergattin des Jupiter Dolichenus handeln musste, der üblicherweise in dieser Form dargestellt wird. Er selbst steht dabei auf einem Stier, in den Händen eine Doppelaxt und ein Blitzbündel haltend. Da es sich bei dem Stein seiner Form nach nicht um einen Altar handeln konnte, wurde schnell deutlich, dass er nur das Fundament einer Götterfigur aus Stein oder Bronze gebildet haben konnte. Man hatte somit nicht nur das 2. Jupiter-Denkmal aus Nördlingen, sondern einen deutlichen Beweis für die Verehrung des orientalischen Gottes aus Doliche.

Als Erklärung dafür ist vorstellbar, dass in Nördlingen und Umgebung römische Soldaten aus Kleinasien stationiert waren, die hier ihren heimatliche Kult ausübten.

Der Kult muss im übrigen sehr ausgeprägt gewesen sein, denn es gab kultische Mahle, die Anhänger nannten sich gegenseitig Brüder, sie waren in verschiedene Ämter eingeteilt und man traf sich in Unterrichts- und Versammlungsräumen. Der Gott wird als "Erhalter der ganzen Welt" und "alles überragend" bezeichnet. Ein Priester nennt sich selbst "Sklave Gottes". Eine gewisse Nähe zum Christentum, das ja auch aus dem vorderasiatischen Raum stammt, kann man sich dabei schon vorstellen. Der Kult endete abrupt mit der Zerstörung seines Hauptortes Doliche durch die Perser im Jahre 253. n. Chr.

Mithras

Ebenso interessant ist die Tatsache, dass auch in unserem Gebiet die Verehrung des persischen Lichtgottes Mithras vertreten war.

In römischen Reich war dieser Gott zu "sol invictus" d.h. zum "unbesiegbaren Sonnengott" geworden, den auch das Kaiserhaus anerkannte. Wie das Christentum war der Mithraskult eine Erlöserreligion, im Gegensatz zu den klassischen Gottheiten. Ein Weiterleben nach dem Tode, bzw. eine Art Seelenwanderung sind ebenso Bestandteile der Religion, wie andere Vorgänge, die durchaus wieder an das Christentum erinnern. Auch hier wurden kultische Mahle verzehrt, Brot und Wein sowie Fleisch und Blut spielen eine Rolle, eine Parallele zum christlichen Abendmahl. Auch die Unsterblichkeit der Seele wird in den Mysterien erwähnt.

In der Geschichte des Christentums wird oft die Bedeutung der "Schlacht an der milvischen Brücke" in Rom erwähnt, die 312 n. Chr. stattgefunden hat. Zwei zuvor gleichberechtigte Kaiser kämpften hier um die Vorherrschaft, nämlich Constantin gegen Maxentius. Constantin gilt als der erste Kaiser, der das Christentum angenommen haben soll und sein Sieg bei dieser Schlacht wird auf die Hilfe Jesu Christi zurückgeführt. Sein Widersacher war Anhänger des Mithras, sodass man unterstellen kann, dass im Falle seines Sieges das Christentum sich nicht durchgesetzt hätte. Mithrasheiligtümer hat es im römischen Reich in großer Zahl gegeben, man spricht von 460 Orten. Auch in unserem Gebiet, d.h. entlang des Limes wurden Spuren vieler sog. Mithräen ausgegraben. Bekannt im Umfeld des Rieses sind solche Heiligtümer aus *Günzburg* und auch aus *Künzing an der Donau*.

Im Ries selbst ist ein einschlägiger Fund aus *Kirchheim am Ries* bekannt. Hier war eine dichte Besiedelung aus römischer Zeit gegeben, denn man kennt alleine 4 römische Gutshöfe auf der Markung Kirchheim, so dass auch Tempel und Heiligtümer in der Nähe angenommen werden können. Und tatsächlich fand man in der St. Martinskirche in Kirchheim, eingebaut in einen christlichen Altar, einen römischen Weihstein, der eine eindeutige Inschrift trug: "Dem Sonnengott hat Germanus, Sohn des Silvanus, sein Gelübde gelöst". Der Sonnengott kann nur Mithras sein. Ein Mithrasheiligtum ist auch aus *Wachstein* am Limes bekannt. Die Örtlichkeit liegt ganz in der Nähe des Kastells Theilenhofen. Ein Landwirt fand dort eine Anlage bestehend aus 3 Steinen mit Inschriften, umgeben von einer runden Ummauerung. Die Steine trugen eine Inschrift. Leider sind sie unsachgemäß geborgen worden, so dass ihre Fundlage nur noch nach der Erinnerung als Zeichnung rekonstruiert werden konnte. Stein 1 trug die Inschrift "Der Felsgeburt". Damit ist eindeutig Mithras gemeint, der angeblich – wieder eine Parallele zu Christus – in einer Höhle geboren worden sein soll. (Die Geburt Jesu in einem Stall ist eine spätere Interpretation frommer Christen, während ursprüngliche Überlieferungen von einer Felshöhle sprechen.) Der 2. Stein nennt den Namen des Stifters (leider nicht leserlich) mit dem Zusatz: Decurio = Zugführer der Ala Auriana. Damit war er identifizierbar, denn eine Reitereinheit (ala) dieses Namens ist um 158 n. Chr. im benachbarten Weissenburg belegt.

Es ist anzunehmen, dass in den im Ries stationierten militärischen Einheiten und sicherlich auch in den zivilen Siedlungen irgendwann auch Anhänger des Christentums vertreten waren. Zwar haben wir keine konkreten Zeugnisse aus dem Riesgebiet selbst, jedoch in der näheren und weiteren Umgebung kennt man Beispiele christlicher Tätigkeit. So soll hier nur an die Legende der Hl. Afra erinnert werden. Sie soll im Jahre 304, als Augsburg römische Provinzhauptstadt war, unter dem Christenverfolger Kaiser Diokletian den Märtyrertod gestorben sein. Sie wurde später heilig gesprochen und ihr Name ist gerade in Augsburg vielfach präsent und wird noch heute verehrt.

Die Christianisierung des Rieses gleichzeitig mit dem gesamten süddeutschen Raum ist Gegenstand eines weiteren Vortrages.

Das Christentum im Ries

Das Ries war vermutlich beim 1. Vorstoß der Römer über die Alpen nicht berührt worden. Im Jahre 15. v. Chr. hatten die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, das Gebiet des Alpenraumes, deren Bewohner allgemein als Räter bezeichnet wurden, und gleichzeitig auch das Voralpenland, wahrscheinlich das Gebiet zwischen Iller und Inn erobert und unterworfen. Dieser Raum war von dem keltischen Volk der Vindeliker bewohnt, deren Hauptort bei Manching lag, ohne dass uns sein damaliger Name bekannt wäre. Rätien und Vindelicien wurden von den Römern bald zur Provinz Rätia zusammengefasst, sie reichte anfangs bis zu Donau im Norden. Als Hauptstadt entwickelte sich bis Mitte des 1. Jahrhunderts Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg.

Das gesamte Gebiet wurde von Anfang an militärisch gesichert, durch Stützpunkte/Kastelle, die untereinander durch Straßen verbunden waren. Die einheimische Bevölkerung wurde teilweise außer Landes gebracht, z. T. als Soldaten in das römische Heer integriert.

Etwa 100 Jahre später, Ende des 1. Jh. schoben die Römer die Grenze ihres Gebietes nach Norden vor, Rhein und Donau wurden überschritten. Der sog. Limes, eine Grenzbefestigung, die von Remagen am Rhein über Frankfurt am Main und die Wetterau, Miltenberg bis nach Lorch bei Schwäbisch Gmünd verlief, wurde in Richtung Osten weitergeführt. Bei Eining erreichte er die Donau, die von da an die Grenze darstellte. Dieser sog. Rätische Limes umging das Ries nördlich des Hesselberges, wodurch das fruchtbare Ries in das römische Herrschaftsgebiet einbezogen war. Auch hier wurden Kastelle gebaut, um die Grenzlinie gegen die dahinter lebenden Germanenstämme abzusichern. Straßen verbanden die Stützpunkte, zivilen Siedlungen und Städte des gesamten römischen Rätien untereinander und in das römische Weltreich. Nach und nach entstand eine Vielzahl von bäuerlichen Anwesen, bekannt als villae rusticae. Die im Lande verbliebene einheimische Bevölkerung war vermutlich recht schnell romanisiert worden.

Man muss annehmen, dass im Laufe der römischen Herrschaft nach und nach auch Anhänger des Christentums in die nördliche Provinz Rätien kamen. Der römische Kaiser Diokletian hatte gegen Ende des 3. Jahrhunderts in Rom und den Provinzen eine brutale Christenverfolgung durchgeführt, der auch zahlreiche Soldaten zum Opfer fielen. Daraus kann man schließen, dass das römische Heer zunehmend von einzelnen christlich gewordenen Soldaten durchsetzt war, die dann mit den Truppenbewegungen auch ins Ries gelangt sein können. Auch andere Personen christlichen Glaubens sind sicherlich in die Provinz gekommen, seien es Händler, Sklaven o.ä. So geht aus Schriftstücken hervor, dass im Jahre 304 n. Chr. in Augsburg die Christin AFRA den Märtyrertod starb. Dabei handelt es sich um das älteste Zeugnis des Christentums in der nördlichen rätischen Provinz. Afra wurde bald danach heilig gesprochen und ihre Verehrung in Augsburg muss ohne Unterbrechung weitergegangen sein, denn noch im 6. Jahrhundert berichtet Venantius Fortunatus, ein reisender Bischof, in seinem Reisebericht darüber.

313 hat dann Kaiser Constantin die neue Religion als gleichberechtigt anerkannt. Man kann vermuten, dass das Christentum dadurch auch in der fernen Provinz Rätien mehr Entfaltungsmöglichkeiten bekommen hat, jedoch bleibt das alles doch Spekulation. Bestenfalls aus Einzelfunden oder durch Vergleiche mit Nachbarregionen kann man schließen, dass das Christentum angekommen war. Beispielsweise kennen wir ein einzelnes Zeugnis in Form eines Grabsteines aus dem römischen Regensburg, damals Teil der Provinz Rätien, dass eine Frau namens Sarmannina „in Gemeinschaft mit den Märtyrern“ begraben wurde. Bekannt ist auch die Existenz eines frühchristlichen Kirchenbaus auf dem Lorenzberg bei Epfach im Allgäu, immerhin von etwa 380/390, bisher jedoch nur ein Einzelfall.

Das vorläufige Ende

Einen Einschnitt von umwälzender Bedeutung für den gesamten süddeutschen Raum stellten die Einfälle und Beutezüge der Alemannen im Zuge der Völkerwanderungsbewegung dar. Schon 259/260 hatten sie trotz erheblicher römischer Gegenwehr den Limes in einem Ausmaß überwunden, dass die römische Reichsgrenze auf die Donaulinie zurückgenommen werden musste.

Die römische Bevölkerung im Hinterland des rätischen Limes, vermutlich auch die romanisierten keltischen Bewohner, zogen sich nach Süden zurück. Vermutlich erlosch damit auch jegliches christliche Leben, wenn überhaupt schon etwas vorhanden gewesen war. Die Alemannen, hatten sie anfangs hauptsächlich Beutezüge durchgeführt, stießen nun immer weiter nach Süden vor und besiedelten nach und nach das von den Römern aufgegebene Land, wozu auch das Ries gehörte.

Die heidnischen Alemannen

Die Alemannen waren nach christlichem Verständnis „Heiden“. Sie verehrten ihre eigenen Götter mit einer ganz eigenen Götterwelt. Wotan, Odin und Ziu waren bedeutende Gottheiten, Freia, Baldur, Loki usw. sind uns aus den germanischen Göttersagen bekannt. Sie benutzten keine kultischen Versammlungsräume, sondern übten ihre religiösen Handlungen in heiligen Hainen aus. Auch sollen Tier- und gelegentlich Menschenopfer üblich gewesen sein. Regelrechte Priester gab es nicht, Seher- und Wahrsagerinnen stellten die Verbindung zwischen Mensch und Göttern her. Das Christentum hatten sie abgelehnt und jahrzehntelang, ja jahrhundertlang bekämpft. Aus der Vita S. Severini erfahren wir von Kontakten dieses frommen Mannes aus der benachbarten römischen Provinz Noricum mit den Alemannen im östlichen Rätien (Passau) in der Zeit um Mitte/Ende des 5. Jahrhunderts. Er soll dabei die Schonung der christlichen Bevölkerung durch den Alemannenherzog erreicht haben. Und schon 368 hat ein Alemannenherzog namens Rando die Stadt Mainz verwüstet und die dortigen Christen getötet und/oder verschleppt, vielleicht versklavt.

Die Situation im Ries

Aus der Zeit der Völkerwanderung bis ins 6. Jahrhundert, für ca. 300 Jahre, ist für unser Ries einschließlich des nördlichen und südlichen Umlandes keine Spur christlicher Präsenz gegeben. Zwar hatte ein fränkisches Heer unter ihrem König Chlodwig im Jahre 496 die Alemannen vernichtend geschlagen und war gleichzeitig mit Familie und Volk zum Christentum übergetreten. Die Alemannen waren gezwungen, sich dem mächtigen Ostgotenkönig Theoderich zu unterwerfen. Dieser war bereits Christ, jedoch Anhänger der arianische Richtung. (Jesus ist nicht gleich Gott). Die Grenze des alemannischen Siedlungsgebietes verlief am östlichen Riesrand nach Süden, entlang dem Lech. Jenseits dieser Linie hatten um 600 bereits die Bajuwaren Fuß gefasst.

Zurück zur Situation des Christentums in unserer Region:

Erste Spuren christlicher Prägung in Alemannien gehen aus Schilderungen von Missionaren hervor, die allerdings erst Jahrhunderte später verfasst waren. Columban (um 610) und Gallus (um 630 – 640) waren hier tätig und bewirkten sicherlich zunehmende Übertritte zum Christentum.

Auf alemannischen Friedhöfen, den sog. Reihengräberhöfen, so bezeichnet wegen der Bestattung der Toten in Reihengräbern, tauchen ab 600 n. Chr. Zeugnisse christlicher Bedeutung auf. Derartige Funde sind auch aus unserem Gebiet bekannt, z. B. ein Goldblattkreuz in Ebermergen bei Harburg. Darauf wird noch gesondert einzugehen sein.

Von besonderer Bedeutung ist der Fund einer Prunkspange aus Gold und Edelsteinen in einem Grab einer alemannischen vornehmen Dame in *Wittislingen* bei Dillingen. Diese trägt eine Inschrift mit folgendem Text: UFFILA VIVAT IN DEO FILIX – INOCENS FUNERE CAPTA – QUIA VIVEREDUM POTUI FUI FIDELISSIMA – PAVSA IN DEO. Zu deutsch:

Uffila lebe glücklich in Gott – unsträflich – vom Tode ergriffen – denn so lange ich leben durfte, bin ich sehr glücklich gewesen – ruhe in Gott.

Daneben fand man außerdem auch ein Goldblattkreuz als Grabbeigabe. Die Datierung weist auf Anfang/Mitte des 7. Jahrhunderts.

Aus einem großen alemannischen Gräberfeld bei *Lauchheim* stammen weitere aufschlussreiche Funde in Form von Beigaben in Gräbern verstorbener Frauen und Männer, die die Existenz christlichen Gedankengutes bezeugen. Zwar weisen die Fachleute darauf hin, dass zu dieser Zeit die Sitte der Grabbeigaben schon nachgelassen habe, „da man nach der neuen christlichen Heilsvorstellung ohne Wegzehrung auskam“. Auch Hab und Gut wurde dann nicht mehr mitbegraben. Dennoch fand man in den Lauchheimer Gräbern Objekte mit eindeutig christlicher Bedeutung, teilweise als Bestandteil von Kleidung und Ausstattung der Toten. Besonders anschaulich und kunstvoll ist eine Fibel in Kreuzform, eine sog. *Crux gemmata*, die im fränkisch-alemannischen Raum entstanden sei, jedoch mediterranen Einfluss widerspiegelt. Gleichzeitig wurden in anderen Gräbern wiederum Goldblattkreuze gefunden, von denen man annimmt, dass sie in Gesichtsabdeckung der Leichen eingenäht waren.

Aus diesen Funden erhellt, dass die alemannische Bevölkerung, zumindest ihre Führungsschicht, durchaus als christlich zu bezeichnen ist. Ob das in vollem Umfang auch für die einfacheren Bewohner, Bauern, Leibeigene, zutrifft, ist nicht ganz sicher, da die erwähnten Gräber mit mehr oder weniger wertvollen Beigaben sich gewiss nur auf eine Oberschicht beziehen.

Auch an anderen Örtlichkeiten des Rieses kann die allmähliche Übernahme des christlichen Glaubens festgestellt werden. Als Beispiel sei hier insbesondere Kirchheim am Ries erwähnt. Die dortige Martinskirche, die heute als Friedhofskapelle dient, wurde ja schon bekannt durch den als Altar-Sockel verwendeten Mithras-Weihstein. Die Forschung hat ergeben, dass diese Kapelle sogar 2 Vorgängerbauten hatte. (Grünenwald, RKT V/1984, S. 135 ff. mit weiterführenden Fußnoten). Der älteste Bau soll bereits eine Steinkirche gewesen sein, er wird auf das Jahr 600 datiert. Dabei vermutet man, dass eine alemannische adelige Ortssippe im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts diese Kirche als Eigenkirche gestiftet haben könnte. Damit wäre ein recht früher Zeitpunkt für christliche Bewohner der Region gegeben. Überhaupt wird für unseren Raum, wie auch in anderen Gebieten mit alemannisch/fränkischer Besiedlung, eine Christianisierung „von oben“ angenommen. D. h., dass die führenden Persönlichkeiten – Sippenoberhäupter, Gaugrafen, Herzöge – als Erste das Christentum kennengelernt und angenommen hatten (s. 496 n. Chr. Chlodwigs Sieg über die Alemannen und Übertritt). Diese sorgten dann dafür, dass die Angehörigen der Sippen (man beachte die vielen Ortsnamen mit -ingen-Endung als Sippennamen) und natürlich auch das Gesinde den neuen Glauben übernahmen.

Anfang des 8. Jahrhunderts, d.h. um 720, ist eine sog. Lex Alemannorum entstanden, die u.a. einen besonderen Schutz für Bischöfe (dabei kann es sich nur um christliche Bischöfe handeln), Priester und den kirchlichen Besitz festlegt. Wenn also Bischöfe als eine hierarchische Stufe existieren und sogar von kirchlichem Besitz die Rede ist, müssen auch in größerem Umfang Gläubige aller Ständestufen vorhanden gewesen sein. Ich würde sagen, dass der alemannische Stamm um 700 weitgehend christlich war mit einer funktionierenden kirchlichen Organisation (Bischöfe, Subdiakone etc.), auch wenn christliche Anklänge schon um 600 zu verzeichnen sind.

Die Christianisierung des Rieses

Für die christliche Missionierung der Alemannen war schon zu Beginn des 7. Jh. gezielt das Bistum Konstanz gegründet worden. Die von dort ausgehende Missionstätigkeit erreichte aber vermutlich das Ries nicht, jedenfalls gibt dafür keinerlei Anzeichen. Wenn trotzdem von einer schrittweisen Christianisierung der alemannischen Bevölkerung des Rieses ausgegangen werden kann, so fußt diese Annahme u.a. auf den oben beschriebenen Funden im Ries.

Konkret wissen wir aber nur, dass im Ries oder für das Ries kein definiertes Bistum zuständig war. Dennoch muss eine kirchliche Obrigkeit und Organisation bestanden haben, denn

- um 760 wird *Deinigen* (als Hof bezeichnet) erwähnt, sogar mit 3 zugehörigen Kirchen! Diese werden in dem betreffenden Dokument dem Kloster Fulda geschenkt.
- an andere Klöster – Lorsch, Solnhofen, sowie an Regensburg, Eichstätt und Freising werden umfangreiche Schenkungen von Rieser Orten vorgenommen.

Diese Schenkungen ergeben nur einen Sinn, wenn kirchliches Leben bestanden hat, abgesehen davon, dass die Erbauung von Kirchen sicherlich schon einige Zeit davor erfolgt war.

Ab der Mitte des 8. Jh. darf man von der Existenz von Kirchen im Ries ausgehen, die wohl hauptsächlich im Bereich königlicher Besitzungen (so. Königshöfe) lagen. Bekannt sind Königshöfe in

- Deiningen (3 Kirchen!)
- Nördlingen
- Gosheim
- Ederheim, Alerheim, Hohenaltheim

Die Klöster

Die Verfestigung des christlichen Glaubens und die Bindung von Adel und Volk an König und Bischöfe wurden im Ries, wie übrigens in vielen anderen Regionen, mit Hilfe der Klöster bewerkstelligt. Anfangs wurden dafür weit entfernte Reichsklöster herangezogen, aber auch erfolgte Neugründungen im Ries weisen in diese Richtung.

Am besten unterrichtet sind wir durch Aufzeichnungen im Kloster Fulda, die ein dortiger Mönch namens Eberhard – zuvor Abt in Mönchsdeggingen – (allerdings erst im 10. Jh.) erstellt hatte. Darin sind Schenkungen und Übertragungen Rieser Besitzungen und Örtlichkeiten in großer Zahl verzeichnet, was auch oftmals erstmalige schriftliche Nennungen von Ortsnamen im Ries bedeutete.

Ohne Vollständigkeit sind zu nennen:

- Löpsingen, Wechingen, Utzmemmingen, Rudelstetten, Reimlingen, Merzingen, Ederheim
- Nördlingen, Hohenaltheim, Hainsfarth, Aufhausen, Wörnitzostheim
- Harburg, Mündling

Außer Fulda waren auch andere große Reichsklöster im Ries begütert, zweifelsohne durch erfolgte Schenkungen von Seiten der Könige und des Adels:

- Kloster Lorsch mit Reimlingen, Ronheim, Bühl
- Freising mit Gosheim, Kriegsstatt
- Regensburg mit Nördlingen, Wemding
- Eichstätt mit Hechlingen, Ursheim

Im Laufe der Zeit entstanden Klöster im Nahbereich und im Inneren des Rieses, die ihrerseits durch die jeweiligen Stifter mit Gütern begabt wurden. Da es sich um eine große Zahl handelt, die teilweise bis heute existieren, seien die innerhalb des Rieses liegenden nachstehend aufgeführt.

<u>Ort</u>	<u>Orden</u>	<u>Gründ.jahr</u>
Mönchsdeggingen	Benediktiner	1016
Neresheim	Benediktiner	1095
Auhausen	Benediktiner	1120
Oettingen	Deutscher Orden	1242
Nördlingen	Franziskaner	1243
Kleinerdlingen	Johanniterorden	1250
Klosterzimmern	Zisterzienserinnen	1252
Kirchheim	Zisterzienserinnen	1270
Christgarten	Karthäuser	1383
Maihingen	Franziskanerinnen/Birgittinnen	1437
Hochaltingen	Franziskanerinnen	1591
Wemding	Kapuziner	1664
Fremdingen	Dominikanerinnen	1732

Mit der Durchdringung des Riesraumes im Laufe der Jahrhunderte durch Klöster, die natürlich auch von den umliegenden Klöstern Ellwangen, Feuchtwangen, Herrieden, Heilig-Kreuz-Donauwörth, Heidenheim a.H. u.a. ergänzt werden, ist die schrittweise erfolgte Verankerung des Christentums abgeschlossen.

Ein weiteres wichtiges Ereignis für die religiöse Entwicklung des Rieses (wie auch für ganz Deutschland) stellt die Reformation Martin Luthers dar. Hiermit beschäftigt sich der letzte Teil meines Vortrages.

Eine ausführlichere Behandlung der Entstehung und des Einflusses der Klöster im und um das Ries werde ich zu einem späteren Zeitpunkt vorstellen.

DIE REFORMATION IN NÖRDLINGEN

geschildert von Dr. Anton Steichele 1872
(Domkapitular in Augsburg)

Als Abschluss meiner Ausführungen über das Auftreten und Wirken der verschiedenen Kulte und Religionen im Ries, möchte ich auch noch auf die Einführung der Reformation eingehen. Anstelle einer breit angelegten Darstellung über das Geschehen in den verschiedenen politischen Gliederungen der damaligen Zeit, habe ich beschlossen, einen Mann zu Wort kommen zu lassen, dessen Aussagen interessante Einblicke in die damalige Zeit geben, der jedoch auch eine besondere Beziehung zu diesem Thema hatte:

Dr. Anton Steichele, Erzbischof von München-Freising 1878-1889, war zuvor Domkapitular und Archivar in Augsburg. Er hat neben zahlreichen anderen Werken eine ausführliche Beschreibung des Bistums Augsburg von den Anfängen bis zu seiner Zeit verfasst. Sein Werk ist eine interessante Quelle für viele historische Fragen, er hat in einer unglaublichen Fleissarbeit auf die ihm zugänglichen Archive, Publikationen und sonstigen Quellen zurückgegriffen.

Als katholischer Geistlicher stellt seine Schilderung der „Protestantisierung“ Nördlingens ein aufschlussreiches Schlaglicht auf die Vorgänge dar. Ich halte sie für eine interessante Variante zu den vielen Veröffentlichungen aus der Feder oder jedenfalls Sicht von protestantischen Verfassern.

Ich habe ihn zumeist wörtlich zitiert, mit einigen wenigen eigenen Sätzen, mit denen ich ausschliesslich Details von nicht so grosser Bedeutung überspringen wollte.

Zum Einstieg eine kurze Erklärung über den Stand der Verhältnisse unmittelbar bei Beginn der Schilderung Steicheles, d.h. um ca. 1520, als die „neue Lehre“ Martin Luthers in Deutschland immer stärker zur Kenntnis genommen wurde:

Das Kloster Heilsbronn hatte seit Jahrhunderten das Patronatsrecht der Pfarrei Nördlingen inne, sowie die Patronatsrechte von 14 Kaplaneien in den verschiedenen Kirchen der Stadt. Ferner gehörte dem Kloster Heilsbronn der "grosse und kleine" Zehent, die 62 Malter Getreide, die die Pfarrei zu erbringen hatte, eine Teil des Zehenten zu Kleinerdingen, am Zehentstadel des Heilsbronner Hauses in Nördlingen und die Kapelle auf dem Weinmarkte mit Gefällen. Auch oblag der Stadt ein Reichnis an das Kloster von

jährlich 50 Gulden.

All diese Rechte trat das Kloster 1523 an die Stadt Nördlingen ab, jedoch kam es nie zu einer päpstlichen Bestätigung. Deshalb forderte die Stadt auch noch in diesem Jahr, dass das Kloster Heilsbronn einen Pfarrer präsentiere, allerdings nach dem neuen Glauben!!

30.01.07

Die „Protestantisierung“ der Stadt Nördlingen

Ausführungen von Anton Steichele
über Nördlingen (1872)

"Nördlingens Übertritt zum protestantischen Bekenntnisse"

Zu jener Zeit, in welcher Luthers Glaubenserneuerung auch in Süddeutschland die Gemüter erregte, befanden sich die kirchlichen Zustände Nördlingens in beklagenswerter Verwirrung. Gegen Kloster Heilsbronn trug die Reichsstadt wegen verweigerter Leistung zum Kirchenbaue, wovon weiter unten die Rede sein wird, und aus anderen Ursachen schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts tiefe Verstimmung; auf dem größeren Teile der Stadtgeistlichkeit aber lastete der Vorwurf **ungeistlichen Wandels** und müßigen Lebens, und schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts bestanden darüber offene Klagen. Dazu kam, dass Nördlingen damals gar keinen eigentlichen Pfarrer hatte; denn der Pfarrer Georg Kirchmüller war kaiserlicher Sekretarius (Tirolischer Kammerschreiber), blieb darum von seiner Pfarrei abwesend, welche er zu nicht geringer Beeinträchtigung der Seelsorge durch wechselnde Vicare vertreten liess.

Ein Teil des Rates und der Bürgerschaft, für den Gedanken der Glaubenserneuerung bereits empfänglich, wusste diese Verhältnisse für seine Bestrebungen wohl zu nützen. Der erste Schritt hierfür bestand in der Forderung an den Abt von Heilsbronn, dass er für die Stadt einen Prediger aufstelle und besolde, da die Predigten der Ordenspriester untaugsam seien und dem Volke nichts frommen. Der Rath sandte nämlich im Dezember 1521 den Stadtschreiber Georg Maier nach Heilsbronn, an den Abt die Anmahnung zu tun, dass derselbe der Pfarrkirche „einen gelehrten, frommen und erfahrenen Doctorem der Hl. Schrift um ziemliche Unterhaltung bestelle, der dem gemeinen Volk zu allen feiertäglichen und heiligen Zeiten den rechten wahren Weg des christlichen Glaubens und **evangelischer** Lehre berichte, und dass also zu einer so ansehnlichen Prädicator von dem Abt der Pfarrkirchenezehente dem Allmächtigen zu Lob und Ehre bewilliget würde.“

Wie Abt Johannes Wenck von Heilsbronn dieser Anforderung gegenüber sich verhalten habe, ist nicht bekannt, keinenfalls aber genügte er den Wünschen der Nördlinger; denn im folgenden Jahre, 1522, berief der Rat selbst einen Prediger neugläubiger Richtung,

THEOBALD GERLACHER, übertrug ihm die Kanzel in St. Georgen Pfarrkirche und schöpfte ihm eine Besoldung aus geistlichen Stiftungen.

Theobald Gerlacher, von seinem Geburtsorte, dem pfälzischen Dorfe Billigheim bei Germersheim, *Billicanus* genannt, hatte in Heidelberg studiert, wurde im Jahre 1512 Baccalaureus und hielt an der dortigen Universität Vorträge über die freien Künste und die Physik. Billicanus nahm den Ruf nach Nördlingen an und traf zu Ende Oktobers 1522 in dieser Stadt ein. Am 31. Oktober verschrieb er sich gegen den Rat: dass er das Predigeramt 10 Jahre lang versehen, „*sy auch gutter bewerter schrift und werck, insonderheit und zuvorderst der allerhailigsten Evangelien, cristenlicher leer und glaubens treulichen underweisen und berichten soll und will,... und fürnemlichen soll und will ich alle gepannen und gewonlich feirtag allhie durch das ganz jar, im advent und in der vasten alle tag“ predigen.*

Dagegen versprach der Rat, dem Prediger zu seinem Lebensunterhalte jährlich 100 Gulden zu reichen und ihm eine Messpfünde mit einem Ertragnisse von 40 Gulden samt Behausung zu überlassen. Dieser Zusage gemäss wurde Billicanus vom Rate am 5. Januar 1523 dem Bischofe von Augsburg auf die Kaplanei der seligsten Jungfrau Maria, der heiligen Petrus und Severus in St. Georgen Kirche präsentiert.

Doch hielt ein Teil des Rates und der Bürger es immer noch mit der alten Kirche, deren äussere Formen damals überhaupt in Nördlingen noch wenig angetastet wurden. Billicanus war als Prediger zu Nördlingen durch Melanchthon zur Bekanntschaft mit Luther geführt worden, der am 17. September 1523 einen Brief an ihn schrieb. Einzelne der Nördlinger Geistlichen schlossen sich an ihn, ja, im Jahre 1525 boten die Karmeliter-Mönche ihr Kloster dem Rate an und traten der Religionserneuerung bei. Einer dieser Mönche, Kaspar Kanz, hatte schon 1522 eine Schrift drucken lassen: „*Von der Evangelischen Meß. Mit schönen Christlichen Gebetten vor und nach der empfangung des Sacraments. Durch Caspar Kanz in Nördlingen. 1522.*“

Das Büchlein bewegt sich auf sehr vorgeschrittene Weise in einem willkürlich zusammengestellten deutschen Mess-Ritus, fasst die Gegenwart Christi in lutherischem Sinne, erteilt die Communion unter beiden Gestalten und in deutscher Sprache. Auch Billicanus liess im Jahre 1524 drucken: „*Von der Mess Gemeyn Schluss red. Durch Theobaldum Pillicanum, Geprediget zu Nördlingen 1523.*“ Er spricht darin der katholischen Messe den Opfercharakter ab, nennt sie „*ain geschwinde lesterung under dem Namen Christi*“, die „*Pfaffen*“ aber, welche Messe halten, den „*Hauf des Widerchrists*“, verwirft die Aufopferung für Todte oder Lebendige und will, die Messe solle von dem rechten Priester gehalten und angerichtet werden, dass er segne, predige und dem Volke die Erlösung Jesu Christi verkündige; auch solle sie nur „*zur wuchen auf den Sonntag oder sunst angestellt werden.*“ Kaspar Kunz wurde nach seinem Austritte aus dem Kloster Diakonus an St. Georgen Pfarrkirche.

Die Religionsbewegung zu Nördlingen war durch Billicanus und seine Gehilfen unverkennbar in lutherischen Sinne geleitet worden. Nur als Andreas Karlstadt, welcher dem Glauben Luthers an die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle mit Läugnung dieser Gegenwart entgegentrat, im Herbste 1524 seine Lehre in Süddeutschland verbreitete und persönlich nach Nördlingen kam, liess sich Billicanus wenigstens auf einen Augenblick von derselben

bestechen, und auch in seiner Gemeinde fand sie Anhänger. Aber schon zu Anfang des Jahres 1525 wandte sich Billican entschieden von Karlstadt ab, protestierte in seiner Schrift über das Nördlingische Kirchenwesen gegen die Karlsruhtischen Irrtümer, sich von dem Verdachte zu befreien suchend, als teile er dieselben, schrieb an seine Bekannten Warnungsbriefe mit den schärfsten Ausfällen gegen Karlstadt, ja er liess sogar die ärgsten Schreier dieser Partei durch den Rat aus der Stadt jagen.

Mittlerweile hatte Pfarrer Georg Kirchmüller die Pfarrstelle zu Nördlingen gegen ein Leibgedinge von jährlich 50 Gulden in die Hände des Rathes niedergelegt, welcher nun dem Bischofe von Augsburg der Priester Johannes Übel, einen Nördlinger Bürgerssohn, zur Pfarrei St. Heimeram (Emmeram) mit ihren Filialen präsentirte. Übel war neugläubig gesinnt, verpflichtete sich aber doch in seiner Paktbeschreibung vom 28. Januar 1527, „mit Messlesen, predigen, singen und sagen“ sich so verhalten zu wollen, dass geistliche und weltliche Obrigkeit und zuvorderst kaiserliche Majestät darüber sich nicht beschweren und gemeiner Stadt nirgend Ungnade, Acht und Bann erfolgen solle.

Rat und Bürgerschaft von Nördlingen waren damals in ihrer Mehrheit ohne Zweifel gleichfalls neugläubig gesinnt; aber unter den Einwirkungen des unentschiedenen und schwankenden Billicanus, in dessen Händen die Leitung des gesamten Kirchenwesens lag, und in der Furcht vor kaiserlicher Ungnade war auch die Haltung des Rates schwankend und ängstlich....

Auf dem Reichstage zu Speyer im Jahre 1529 stellte sich zwar die Botschaft Nördlingens auf Seite der 5 Fürsten und 14 Reichsstädte, welche am 25. April gegen den Reichstagsabschied protestierten und an Kaiser und Concillium apellierten. Als aber der Kaiser dem Rate durch 2 scharfe Mandate befahl, dem Reichsschlusse nachzuleben, hielt dieser für besser, Folge zu leisten, verkündete Solches den Zünften....

Am 13. Oktober 1530 beschwor Billican, wie Cardinal Campeggi bestimmt hatte, vor dem Mainzischen Inquisitor Michael Vehe, einem Notar und 2 Zeugen sein Bekenntnis. Er verwirft in demselben der Lutheraner, Zwinglianer und Wiedertäufer Lehre, anerkennt die Sakramente der Kirche, die heiligen Opfer der Messe und verspricht, die ganze christliche Wahrheit zu halten und wider gemeine und heilige römische Kirche überhaupt nichts zu tun und zu lehren. Als Billican nun nach Nördlingen zurückkehrte, schlossen sich auch andere Geistliche, welche früher zu ihm gehalten hatten, der alten Kirche wieder an und zeigten sich katholisch in Lehre und Kirchengenbräuchen.

Billican verliess Nördlingen am 23. Mai 1535 und begab sich mit Weib und Kind nach Heidelberg. (er hatte inzwischen geheiratet). Sein Nachfolger im Predigeramt wurde vom 21. Juni 1535 an Kaspar Kanz, der ehemalige Karmeliter-Mönch, welcher an der Pfarrkirche seit 10 Jahren als Helfer gedient hatte.

Die religiösen Zustände Nördlingens bieten auch in dieser Periode dasselbe Bild von Halbheit und Unentschiedenheit, wie wir es in der Zeit von Billicans Wirksamkeit wahrgenommen haben; im Rate, in der Bürgerschaft und Geistlichkeit teilt sich die Hingabe an das neue Kirchenwesen mit der Aufrechterhaltung katholischer Cultus-Formen und mit der Obedienz gegen den Bischof von Augsburg.

Die Wirren wurden noch dadurch vermehrt, dass ein Teil der Bürger, und zwar gerade der

angesehenere, dem Zwinglianismus ergeben war, dessen Lehren zu Anfang der vierziger Jahre die Diakonen Jakob Schober und Georg Hieber offen predigten.

Solchen Verhältnissen und den Anforderungen der Zeit überhaupt in einer Stadt von der Bedeutung Nördlingens war weder der schwache Pfarrer Johannes Übel noch der fromme Prediger Kaspar Kanz gewachsen; ersterer liess sich daher im Jahre 1543 unter Verzicht auf sein selbständiges Pfarramt in die Stellung eines blossen Helfers versetzen, und auch Kanz trat vom Predigeramte zurück.

Die Stadt Nördlingen verfolgte auch in der Zeit des Schmalkaldischen Krieges keine klare Linie, obwohl das Ries durch das Heer des Schmalkaldischen Bundes 1546 besetzt und gebrandschatzt wurde. Und nur durch grosse Demütigung konnte die Gnade des siegreichen Kaisers wiedererlangt werden.

Als Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 das sog. Interim in Glaubenssachen verkünden liess, welches das Abendmahl unter beiden Gestalten und die Priesterehe gestattete, aber Glauben und Brauch der katholischen Kirche beibehalten wissen wollte bis zur Entscheidung des allgemeinen Conciliums, und als er den Reichsständen gebot, diesen Abschied in Vollzug zu bringen, offenbarte sich die Haltung des Rathes von Nördlingen wieder in ihrer längst gewohnten Halbheit und Zweideutigkeit; denn man wollte vom Neuglauben nichts aufgeben und doch des Kaisers Ungnade nicht auf sich nehmen.

Vom Kaiser wurde weiterhin eine Zustimmung des Rates zur vollständigen Einhaltung des Interims verlangt. Zuvor hatte der Rat nach Befragen der Pfarrverweser sowie der Meister der Zünfte versucht, einen Mittelweg zu gehen, d.h. einerseits den Kaiser zu bitten, "bei der seit 20 und mehr Jahren hergebrachten Religion und Kirchenordnung bleiben zu dürfen", andererseits wenn es sein müsse, sich seinem Begehren zu fügen. Dem stimmte der Kaiser nicht zu und verlangte vollständigen Vollzug.

Nachdem auch weiterhin zwischen den Predigern und den Zünften sowie diversen Ratsherren Uneinigkeit über das weitere Vorgehen bestand, wandte man sich an die Reichsstadt Nürnberg, in der Hoffnung, deren Weg und Art und Weise übernehmen zu können. Aber auch die Reichsstadt Nürnberg war unschlüssig über die genaue Befolgung des Interims.

Schliesslich beauftragte man den Stadtschreiber Wolfgang Vogelmann, nach dem Muster der Nürnbergschen und der markgräflich Brandenburg-Onoldsbachischen Ordnungen auch für Nördlingen eine Form des Glaubens und des Ritus zu entwerfen, welche dem kaiserlichen Ratschlage Genüge tun und doch mit den in Geistlichkeit und Volk tief sitzenden Grundsätzen der protestantischen Confessionen im Einklange bleiben sollten. Auch diese Ordnung wurde dem Cardinal und Bischof von Augsburg, Otto, vorgelegt. -

Anlässlich einer im Jahre 1550 angekündigten Visitation des Cardinals Otto in Nördlingen versuchte man es nochmals mit Winkelzügen, indem man bestimmte Handlungen nach katholischem Ritus durchführen liess, z. B. in lateinischer Sprache singen und lesen, was man vorher auf deutsch gehalten hat.

Es erfolgten nun neuerdings scharfe Befehle des Kaisers unter Androhung aller Ungnade, das Interim förderlichst ins Werk zu richten; der Rat suchte aber auf ähnliche Weise, wie er es 1550 vor Cardinal Otto getan, am 28.08.1551 dem Kaiser mittels ausführlicher Darlegung der Gottesdienstfeier und Religionsordnung zu beweisen, dass er die kaiserlichen Mandate allerdings "am genehesten" angerichtet habe; was aber zu Schonung der "armen und schwachen gewissen" daran noch fehle, solle bei besserer Gelegenheit erfüllt werden.

In den folgenden Jahren traten aber, wie bekannt ist, im deutschen Reiche Ereignisse ein, welche das Interim zu raschem Falle brachten. Der Passauer Vertrag vom 2. August 1552 hob nämlich die bisher auf den Protestanten lastenden Beschränkungen auf, und der Augsburger Religionsfriede vom 26. September 1555 gewährte Ihnen reichsgesetzlich völlige Religionsfreiheit. Damit war auch für Nördlingen das protestantische Religionswesen Augsburgischen Bekenntnisses gesichert und zu ausschliesslicher Herrschaft gelangt.

Am 19. November 1555 übergab Melchior Runzler, Pfarrer der Stadt und Superintendent, dem Rate eine Kirchenordnung, "wie es mit allen ceremonien, der predig, reichung der Sacramenten und Gesang solte in der kirchen gehalten werden." Der Rat hiess sie gut und verpflichtete die vier Diakonen, unter welchen sich auch der alte Pfarrer Johann Übel noch befand, sammt den Kirchendienern zu Beobachtung derselben. Dem protestantischen Bekenntnisse gehörte die gesamte Bürgerschaft der Reichsstadt an; der Katholizismus hatte keinen öffentlichen Cultus mehr, die Angehörigen und Diener des Deutschen Ordens, des Stiftes Ellwangen und des Klosters Kaisheim waren auf stillen katholischen Gottesdienst in den Kapellen ihrer Häuser angewiesen."".

(Auszug aus: Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch, beschrieben von Dr. Anton Steichele, Domkapitular in Augsburg. Dritter Band, Landkapitel Donauwörth, Seiten 952 bis 977. Augsburg 1872.)

Literaturliste

Kulte, Religionen, Konfessionen

- Clarus, I. Die keltischen Mythen
Düsseldorf 2005
- Czysz, W., u.a. Die Römer in Bayern
Stuttgart 1995
- Eingartner, J.: Römische Tempelanlage des Apollo Grannuns
in Faimingen, in:
Nordschwaben, Zeitschrift für Landschaft, Geschichte,
Kultur und Zeitgeschehen, Heft 1/1987, S. 15-16
- Filtzinger, P. Hic saxa loquuntur – Hier reden die Steine
Stuttgart 1980 (Limesmuseum Aalen)
- Frei H., Krahe G.: Archäologische Wanderungen im Ries
Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern
Schwaben 2, Stuttgart und Aalen 1979
- Haffner, A., (Hsg.) Heiligtümer und Opferkulte der Kelten
Stuttgart 1995
- Kemkes, M., Willburger, N.: Der Soldat und die Götter – Römische Religion
am Limes. Schriften des Limesmuseums Aalen,
Nr. 56, Esslingen 2004
- Koepf, H.: Mithras oder Christus
Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1987
- Krippner, F.: Vom Inferno zur Kulturlandschaft
Der prähistorische Mensch im Nördlinger Ries
Nördlingen 2000
- Lorenz, S.: Missionierung, Krisen und Reformen
Die Christianisierung von der Spätantike
bis in karolingische Zeit, in:
Die Alamannen, hsg. Vom Archäologischen

Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997,
S. 441 – 454

Maier, B.: Die Kelten, Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur
Gegenwart, München 2000, 2. Auflage 2003

Menghin, W.: Kelten Römer und Germanen
München 1980

Mensching, G.: Die Weltreligionen
Habel, Darmstadt, o.J.

Paa, W.: Knochen, Scherben, Steine
Archäologische Spurensuche im Nordries
Nördlingen 2001

Speidel, M.P.: Jupiter Dolichenus
Der Himmelsgott auf dem Stier
hsgg. von der Gesellschaft für
Vor- und Frühgeschichte in Württemberg-
Hohenzollern e.V., Stuttgart 1980

Steichele, A.: Das Bistum Augsburg,
historisch und statistisch
Dritter Band, Landkapitel
Donauwörth, Augsburg 1872, S. 952-977

Storck, I.: Zeugnisse des Christentums in Fürstengräbern
in Lauchheim, in: Archäologie in Deutschland,
Heft 4/1993

Weitnauer, A.: Keltisches Erbe in Schwaben und Baiern
Kempten 1961

Wieland, G.: Keltische Viereckschanzen
Stuttgart 1999

Zettl, R.: lechauf lechab
Wissenswertes Liebenswertes
Augsburg 2001

- Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer – Zivilisatorisches Erbe einer
europäischen Militärmacht – Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des
Freistaates Bayern Rosenheim 2000, Mainz 2000

- Die Römer in Schwaben, Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg,
Arbeitsheft 27, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 1985

- Der Ipf, Fühkeltischer Fürstensitz und Zentrum keltischer Besiedlung
am Nördlinger Ries, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg,
Heft 47, hsg. Vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische

Denkmalpflege, Stuttgart 2004

- Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982

- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 40/41, Mainz 1979